



Herrieden, Stiftskirche

Archiv Frankische Landeszeitung Ansbach

— und seine lebenden Verehrer — wollen verzeihen, wenn sich mir beim Betreten des erhabenen Gotteshauses zwei bekannte Verse des Meisters, für den Augenblick sinngemäß ein wenig verändert, aufdrängten: „Dich, hehre Halle, grüß' ich wieder, fromm grüß ich dich, du heil'ger Raum!“ Zwei bürgerliche Künstler haben hier einen Innenraum geschaffen, der in Vornehmheit vom ausgesprochen Bürgerlichen zum Hocharistokratischen hinüberschwingt. Niklas Esler, Vater und Sohn, hießen die Architekten (Architekt, ein griechisches Wort, auf deutsch „Erzbaumeister“. Sie waren es.) Es sei aber nicht verschwiegen, daß einzelne Fahrtgenossen die Kirche des alten Klosters, hernach Stiftes zu Herrieden ebenso hoch einschätzten: wegen der beruhigenden Harmonie des Innenraumes und der hier wirklich ganz gelungenen barocken Ausstattung eines gotisch empfundenen und geformten Innenraumes. Die moderne Menschen beglückende Romantik von Sommersdorf war auch ein Höhepunkt; dieses „Weiherhaus“ (so nannte man die Wasserschlösser in der Zeit, da ihre Umwässerung wirklich einen Zweck erfüllte) ist neben dem Weiherhaus von Thurn bei Forchheim das schönste Beispiel ihrer Art im fränkischen Raum. Ferner: ein Höhepunkt, nunmehr an städtebaulicher Kunst, wird immer das Rathaus von Rothenburg bleiben, in der feinen Auswertung des Geländes und dem ruhigen Selbstbewußtsein eines ansehnlichen reichsstädtischen Gemeinwesens. Schließlich darf als ein Höhepunkt von besonderer Art das Heimatmuseum in Feuchtwangen genannt werden. Hier hat der Begründer, Sanitätsrat Dr. Hans Güthlein, Schöpfer und Vorsitzender von 1902 bis 1933, wirklich das heimatliche Volkstum eingefangen und in seinem ganzen lebenswürdigen Reichtum höchst befriedigend aufgestellt.

Seltsamkeiten

Manche Dinge der Heimat und auch der Heimatgeschichte fallen aus dem Rahmen des Gewohnten heraus; sie nähern sich dem Grotesken oder sie erscheinen vom Flackerlicht des Seltsamen beleuchtet. Eine solche Seltsamkeit sind, in einer Kasematte des Schlosses Sommersdorf, die Leichen, die nicht verwesen, sondern vertrocknen. Hebt man die Sargdeckel auf, so liegen die alten Herrschaften, ein schwedischer Offizier aus dem Dreißigjährigen Kriege darunter, wie Mumien drinnen. Es gibt noch einige Orte in Deutschland, die Ähnliches zeigen. Eine besonders geartete Trockenheit der Luft, vielleicht auch Erdstrahlungen bringen diese Seltsamkeit hervor. In einem Turm der Befestigung kann man, so sagte der Führer, ausgetrocknete Frösche und Eidechsen sehen; ein in der Nähe der Särge von dem Schloßbesitzer aufgehängter Turmfalk verging im Laufe einiger Monate sozusagen in die Luft: ein Stück wesenloses Gerippe mit einigen Federn war noch zu sehen.

An eine völlig andere, nämlich geschichtliche Seltsamkeit konnte im Angesicht des Rathauses zu Windsheim erinnert werden. Im

Jahre 1632, am 15. 9., erteilte hier, mitten im Frankenland, der Schwedenkönig Gustav Adolf dem Gesandten des Tatarenchans Audienz. Das war keine Gesandtschaft wie die des Kalifen Harun al Raschid vor Karl dem Großen, keine Höflichkeits- und Huldigungsgeste: sondern eine sehr reale Sache, die ein Licht auf die weit ausgreifende Politik des Schwedenkönigs wirft. Befremdlich erscheinen konnte so etwas nur der naiven Betrachtung früherer Geschichtsbücher, nach denen Gustav Adolf ausschließlich aus religiösen Gründen in Deutschland gelandet war.

Fränkischer Mythos

Auf unserer Fahrt haben wir mit einer Sache Bekanntschaft gemacht, die zur Geschichte des fränkischen Stammesmythos gehört. Wir fuhren ja in das Land, wenn man will: in das Nebenland des Schwanenordens. Schon in Heilsbronn zeigte sich an der Brust so manches Zollernbildnisses die eigentümliche Kette mit dem Abzeichen des Ordens, und in der Schwanenritterkapelle bei St. Gumbertus in Ansbach natürlich erst recht. Diesen Orden hatte Kurfürst Friedrich II. als „Schwanengesellschaft unserer lieben Frauen Kettenträger“ vor dem Altar der Marienkirche auf dem Harlunger Berg bei Altbrandenburg gestiftet, und Markgraf Albrecht Achilles errichtete 1459 für den Orden eine Filialkirche in Ansbach. Bemerkenswert, wie sich gegenüber den Urkunden Friedrichs II. der Sinn und Zweck des Ordens in der Urkunde des Albrecht Achilles von 1485 gleichsam verschiebt. Bei Friedrich II., der den Orden gestiftet hatte um die Sitten des märkischen Adels zu bessern, sollte der Schwan nur ein Hinweis darauf sein, daß wir „unser Ende gleich dem Schwan zuvor bedenken und uns darnach richten sollen“; er ist also hier ein ausgesprochen religiöses Symbol. Anders bei Albrecht Achilles! Er spricht davon, daß seine Eltern und Vorfahren das Kurfürstentum und die Burggrafschaft zu Nürnberg „alwegen als frey edel Sachsen un Franken löblich herbracht haben“ und daß er daher „einen Schwan, der ein frey und unbezwungen vogell, so er von meniklich seiner Freyheit halben angeschryen un genant wirdet“, im Abzeichen des Schwanenordens unter das Bild unserer Lieben Frau habe henken lassen. Natürlich hatte auch Friedrich II. diese Bedeutung des Schwans im Mythos des fränkischen Stammes gekannt, Albrecht Achilles aber kehrte ausdrücklich dahin zurück. Der Schwan ist der fränkische Vogel schlechthin, die freien Franken werden mit ihm, wenn der Ausdruck gestattet ist, öfters geradezu identifiziert, und so hatte vor allem auch der Schwanenorden des Herzogtums Cleve vor dem der Hohenzollern diesen Vogel als Abzeichen. Schade, sehr schade, daß Wolfram von Eschenbach und in seinem Gefolge Richard Wagner den lothringischen Schwanenritter Garin, den Lohengrin, in Verkennung des ursprünglichen Mythos zu einem Sohn des Gralskönigs Parzival gemacht und so dem fränkischen Schwanenmythos in diesem

Falle seinen ursprünglichen Sinn und seine unheimliche Wucht genommen haben. Die Sache ist wert, daß wir uns auch in den Bundesbriefen später einmal ausführlicher darüber unterhalten.

Das Menschliche

Nun, das alles ist Volks- und Heimatkunde, ist Geschichtswissenschaft, ist Naturbetrachtung. Wir Fahrtgenossen sind aber vor allem auch als Menschen zu Menschen, als Franken zu Franken und zu Frankenfreunden gekommen; und wie herzlich sind wir empfangen, wie freundlich geführt, wie liebevoll betreut worden! Wie gaben die Pfarrerherren Theodor Schmidt in Heilsbronn, Max Brenner (in Batzhausen bei Neumarkt, ein geborener Herrieder), wie gaben sie, selbst tiefinnerlich erfüllt von der Schönheit der gezeigten Gotteshäuser, beseelte Auskunft! Wie zuverlässig im Sinne der Wissenschaft und wie humorvoll führte Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hermann Schreibmüller durch das alte Ansbach und seine Kirchen! Und Lehrer Walter Reubel durch Herrieden zu dem ehrwürdigen Michaelsberg! Liebevoll wurden wir auch von Berufenen in Feuchtwangen durch die alte Klosterkirche und durch das Heimatmuseum, in Sommersdorf von dem Besitzer Baron Crailsheim durch das Schloß geführt. Und wie freundlich empfing den Vorsitzenden des Frankenbundes in Ansbach der 2. Bürgermeister, Landtagsabgeordneter Dr. Schönecker wie herzlich warm begrüßte der Regierungspräsident von Mittelfranken Dr. Hans Schregle die ganze Wanderschar vor der Johanniskirche! Und wie reizend war's, daß wir Gelegenheit erhielten, zu Dinkelsbühl eine Musikprobe der von der Kinderzeche her berühmten kleinen Musiker mit anzuhören! Last, not least: Herrieden! Die Art, wie hier die Fahrtgenossen durch das Entgegenkommen von Bundesfreunden und von Bürgern der Stadt untergebracht und gepflegt wurden, ist des schönsten Dankes wert. Bei dem glänzend besuchten Heimatabend in der „Sonne“ durch einen Gesangschor von Knaben und Mädchen erfreut, von Bürgermeister Ritzer freundlich willkommen geheißen, durch die Vortragsfolge von Bfr. Dr. Eyselein mit markigen Worten geführt, lauschten die Versammelten dem kenntnisreichen Vortrag des Bfr. Hayduk, der vor allem die Natur des Altmühlflusses und -tales verlebendigte, und den hochwissenschaftlichen Ausführungen eines Seniors fränkischer Geschichtsforschung, des Justizrates Dr. iur. Adolf Bayer, der wegen dieses Abends eigens von Ansbach nach Herrieden geeilt war; der Verfasser des Buches „S. Gumberts Kloster und Stift in Ansbach“ bot auch an diesem Abend Wertvollstes. Der nächste Abend, der mit Fug die Heiterkeit zu ihrem Recht kommen ließ, wurde verschönt durch Lorenz Kiesel, Josef Metzner, Adam Salberg mit Töchterlein und vor allem auch durch Konrad Weberpals, dessen literarischer Humor den vollen Beifall der Höser fand.

Laßt mich mit einem Scherze schließen! Bei der lustigen Prüfung auf dem Hesselberg, zu welchen Bäumen vier vorgelegte Blätter ge-

hörten (Linde, Ulme, Hasel, Hartriegel), zeigten ja die verschiedenen Tischgruppen schon gute Kenntnisse und konnten im ganzen mit „2—“ benotet werden. Ein Spaziergang unlängst in Bamberg ließ mich bedauern, daß auf dem Hesselberg — wenigstens im Umkreis unseres Rastplatzes — nicht noch zwei andere Blätter zur Verfügung standen. Doch ich fürchte, daß dann die Note auf „3—“ herabgesunken wäre. Der Elsbeerbaum! Der Maulbeerbaum! — —

Dr. Peter Schneider

Steigerwald

Nikolaus Fey

Dich grüßt der Wald, der Steigerwald,
O Gruß der heimlichen Gewalt,
die vom Unendlichen bewegt
den Wellengang der Höhen trägt!

Weit auf in dir tu' Tür und Tor
zu Herz und Seele, Aug' und Ohr,
daß dein Gemüt zeitüberweht
im Atem ihrer Wogen steht.

O Wald, dich säumt der grenzwallgleiche
urgründig bergumscharte Saum.
Du bist im Lärm der Hastbereiche
der friedlich ausgesparte Raum.

Von Specht und Vogel, Hirsch und Tier,
kein Laut, kein Ton, kein Ruf in dir,
der nicht wie seit Uranfang her
der Schöpfung klare Stimme wär'.

Das Quellenlied singt durch die Gründe,
Gezweig und Busch harft Widerhall,
Schalmeien spielen Abendwinde
und trunken schlägt die Nachtigall.

Der Stürme Orgelfuge dröhnt,
der Wetter schmetternde Fanfare
den Machtgesang, der tausend Jahre
das Stamm- und Laubgewölb durchtönt.

Als wie zum Traum geliebter Nähe
nimmt dich der Schoß der Schatten auf
und in das Sonnenspiel der Höhe
hebt dich der Wipfel Arm hinauf.
Umgoldet glänzt du in der Bahn
der Sonne, die zum Abend mündet,
und am Verglüh'n der Kronen zündet
die Nacht ihr Sternenschimmern an.

Du bist der still in sich Gekehrte
und stillst mit deiner Ruhe glatt
das durch die wirre Zeit beschwerte
Gemüt, das keine Ruhe hat.